



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein Ausflug auf die kleine Außenstation Sankt Xaver aus Maria Trost.

---

Und als unsere ehrwürdige Mutter nach Zansibar kam und Schwestern zusagte, o da war die Freude allgemein sehr groß. Jung und alt, groß und klein, alles jubelte. Sofia träumte fast jede Nacht, daß Schwestern schon gekommen oder schon da wären und als sie dann am Morgen gewahr wurde, daß es nur ein Traum gewesen, dann weinte sie oft bittere Tränen. Das Gebet wurde verdoppelt um baldige Ankunft der Schwestern. Und als endlich nach vielen Schwierigkeiten die Erlaubnis von London für die Rückkehr der Schwestern gegeben war und die Schwestern anfangs Februar 1925 erschienen, war die Freude aller Schwarzen und besonders der schwarzen Jungfrauen nicht zu beschreiben.

Nun sahen sie ihre Gebete erhört; ihre Mütter kamen zurück und so konnten sie sich nun, sorglos um das Zeitliche, ganz und gar ihrem schon so längst ersehnten Berufe hingeben und sich der Leitung der Schwestern anvertrauen. Am 15. Mai desselben Jahres wurden elf von den ältesten und bravsten Mädchen eingekleidet und das Noviziat eröffnet. Die guten Kinder haben lange genug auf dieses große Glück gewartet und sind jetzt nun doppelt glücklich, endlich einmal ans Ziel gekommen zu sein. Möge der liebe Gott, der diese zarten Blümchen so fest an sich gezogen und ihnen so wunderbar durch alle Schwierigkeiten geholfen, auch weiterhin dieselben beschützen und ihnen mit seiner Gnade beistehen und auch noch vielen andern diesen schönen Beruf geben, damit sich diese neue Genossenschaft der Schwestern von Kilimandjaro bald vermehren und verbreiten möchte; denn die Kräfte unserer Schwestern reichen lange nicht aus für die vielen, vielen Heiden, die noch zu bekehren sind. Wir empfehlen diese neue Genossenschaft recht innig dem Gebet und Wohlwollen unserer lieben Leser.



## Ein Ausflug auf die kleine Außenstation Sankt Xaver

aus Maria Trost.

**M**orgens um ein halb sieben Uhr machten unsere Kinder sich auf den Weg. Sie hatten sich erst geistig beim Empfang der heiligen Kommunion und dann körperlich durch ein frugales Frühstück für den weiten Marsch gestärkt. Wir Schwestern fuhren im achtspännigen Eselswagen. Einige kleine Knaben sprangen mit auf den Wagen, der eine schwere Tour durch Steine und Morastlöcher zu machen hatte. Pater Rektor kam zu Pferd. Um ein halb neun Uhr erreichten wir unser Ziel, und die Leute der

Umgebung, welche sich zum Gottesdienste und zum Empfang der heiligen Sakramente eingefunden hatten, erwarteten schon sehnsüchtig den Priester. In einem nahen Kraal bereitete man uns Tee. Ein kleines Bänkchen aus der Kapelle und ein paar Fußschemel dienten als Sitz. Eine Matte auf dem Boden ausgebreitet, war der fürstliche Tisch. Eine andere Frau brachte Maiskolben und erbot sich, für den Priester den Tee zu kochen. Schon ein paar Stunden hatte sie das Feuer geschürt, damit der Tee doch endlich ans Kochen käme. Es wurde ja übrigens auch schon 12 Uhr mittags, bis alle gebeichtet hatten und endlich das heilige Messopfer beginnen konnte. Der Andrang der Kommunizierenden war so groß, daß leider die Hostien nicht reichten. Wie vieles wäre doch noch zu tun, möchte der liebe Gott doch ein paar kräftige Missionare hierhersenden.

Unter den Christen war auch eine Heidin; ihre schwarzen Zotteln im Gesicht verrieten sofort, daß sie das saubere Geschäft einer Wahrsagerin betrieb. Unsere Schwester Umata redete ihr zu Herzen, daß sie doch ihrem Teufelsdienste absagen solle. Zur Verwunderung aller kam sie zwei Tage darauf wirklich zur Station, hatte sich die Haare abgeschnitten und kaufte sich Kleider. „Ich sehe“, bemerkte sie, „ihr habt gut gebetet.“ —

Wenn dieser Ausflug, an dem unsere Kinder von morgens bis abends gefastet hatten, auch nur diese einzige Seele eroberte, dann sind alle diese Opfer reichlich belohnt. —



## Geschichte der Mission „Unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“ in Morogoro, D.-O.-A.

(Fortsetzung.)

**D**as Dorf war mit einem Pfahlwerk umgeben. Ich klopfte an dem Tore an. Nach den üblichen Fragen und Erklärungen ließ uns der Hüter ein. Bald darnach kam der Häuptling. Er hieß mich willkommen und beschenkte mich mit einem Topf Hirsenmehl. Auch die Einwohnerschaft zeigte sich sehr freundlich und zuvorkommend, was für mich ein Beweis war, daß die Mission nicht mehr sehr weit sein mußte. Denn sobald irgendwo eine Mission besteht, merkt man deren zivilisierenden Einfluß in der ganzen Gegend.

Fünf Stunden waren wir auf der Reise gewesen.

„Saget mir,“ redete ich nun den Häuptling und seine Umgebung an, „kennt ihr den Ort, woher ich komme, und Mandera, wohin ich gehe? Wo ist der Weg am nächsten?“

Sie antworteten: „Der Ort, woher Du kommst, ist sehr nahe; aber Mandera ist mbali, mbali sana — weit, weit, sehr weit.“

Gut, dachte ich, da ist kein Zweifel möglich; ich habe es mit braven Leuten zu tun, welche das Land genau kennen. Also fünf Stunden auf der einen Seite und das nennen sie sehr nahe; auf der anderen Seite ist es zweimal mbali